

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Chlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Steuer-Abstimmungs-Stimmung.

Gefeklein von der Steuer steht
So ziemlich auf der Kanten,
Die Sozialisten wollen nicht
Und ihre Zugewandten.
Die Bürgerlichen wollen zwar,
Doch nicht so recht begeistert;
Es fragt sich sehr, ob „Ja“ ob „Nein“
Zum Schluß das Ding noch meistert.

Man grübelt hin und grübelt her
Und kann sich nicht entschließen,
Was man auch tut, es bleibt sich gleich,
Man muß es selber büßen.
Sagt man auch auf den Ruck den Fick,
's wird trotzdem nicht viel besser,
Man zahlt so viel fast, wie zuvor
Und liefert sich an's Messer.

Der eine sagt: „Stimmt Ihr nicht „Ja“,
So bleibt es halt beim Alten,
Dann wird's noch manches Säculum
So wie bisher gehalten.“
Der and're sagt: „Stimmt Ihr nicht „Nein“,
Dann seid Ihr die Genarrten,
Die radikale Lösung läßt
Dann endlos auf sich warten.“

Man weiß nicht wie und weiß nicht wo,
Und fühlt sich ganz zerklüftet,
Die alten Steuern sowieso
Hat liegen man im Wagen.
Soll man das Ding riskieren, soll
Man schneidig es verschreiben?
Was man auch tut, der Schlußeffekt
Heißt — „Walbel und Betreiben.“

Boli.

Wyni liebe Chlapperläubler!

Das mues me säge, es isch doch de gwüß
uf Ehr nienen e so gmüetlig und heimelig,
wie under Bärnerlute, wos guet zäme chönne.
Drum hani o dä Winter wieder e so groösi
Freud am „Spinnet“ gha, z'Basel unde bi de
Froue vom Bärnerleis. — D'Frou Wehrdi hei
mi ggladen und si het o ihres 73jährige Muet-
terli mit sich gno. Das cha no so läbbhaft
bärndütsch vorläse, daß es mi gwüß mängisch
dunnt het, i tüegi di Gschicht grad mitterläbe
und ghöri statt dr Frou Wehrdis Muetter, ds
Chlepperänni selber brichte mit syner Geiß und
mitem Bireghelmli — und mitem Tannschuppli
im Wald obe.

Ja, es isch doch öppis bsunderbar heime-
ligs, wemen inere frömdie Schtadt, wo alli
Lüt e so fuurlig, e so ganz anders reden
als deheime, es alts, liebs Bärnermuetli be-
gänet und mit ihm brichte cha wie me sich
gwanet isch; und d'Frou Wehrdi het mir gleit,
es gab ihre gar nüt ztüe, mitts uf dr Schtraß
blybe schtill z'schtah, wenn si ghöri bärndütsch
rede. I has guet gmerkt, alli di Basel-
Bärner-Froue hei di gröösi Freud, wenn si
wieder einisch e so rächt heimelig und fründ-
ligs Bärndütsch ghöre.

Drum darf o am Spinnet z'Basel nume
bärndütsch vorläse wärden und da lose di
Frouen alli e so andächtigt zue, wie wenn
si e Predig ghörten und schpien ihri Dehrlü,
daß nen emel ja keis einzigs Wörtli verlore
gangi.

Derby isch glismet worden und ghääglet
wie ds Polisch und zwüschen hne Caffee trun-
ken und Bärnerzupfen und Chneupläg gässe,
bis daß eim fahst d'Ohre gwaggelet het. Vor
hinter lose het me fahst nid gmerkt, wie viel
me gassen und trunke het, bis daß men uf
ds Mal dä Ustuef ghört: „Wyn Trostli,
ich hani gwüß scho ds siebete Chacheli glärt

und deheime nimeni doch nie meh weder zwen!“
— Im Gheime het di Eint und Ander nache-
grächnet, wie mängs ächt si scho trunke heig,
het süverli ds Tazli vo sech gschtoßen und i
aller Schträngi afa lisme. — D'Frou Wehrdi
het ne guet gwüßt us dr Verlägeheit z'hälfe.
— Ich wei mir öppis finge — hei si gleit,
und öppe drysg überschrübni Bögen usteilt.
Si het es Spinnet-Viedli gmacht für d'Bärner-
frouen und die hei alli groösi Freud gha dranne.
Gfand und frösch wie jungi Bärnermettli hei
si ihri Schtimme la tönen und hei gsunge, nach
dr Wps: Ich bin ein Schweizerknebe...

Mir Bärner-Froue chöme
Am Spinnet zunenand,
Da lehre mir üs kenne,
Da gäbe mir üs d'Hand;
Mir brichte, lisme, hääggle chlei
Und singen o so guet mir chöi,
Mir Bärner-Froue chöme
Am Spinnet zunenand.

Mir Bärner-Froue läse
Und ghöre ds Bärndütsch gärn;
Wär kenne, cha nid vergässe
Der Buebebürgerstärn!
Der Tavel und der Gfeller hei
Bärndütsch für üs so viel mir wei,
Mir Bärner-Froue läse
Und ghöre ds Bärndütsch gärn.

Mir Bärner-Froue wüsse
Gar nüt vo Schmeichelei;
Das geit gag üfers Gwüsse,
Mir schwyge lieber chlei;
Doch wär üs kenne, da weis es ja,
Mir chönne treu Fründschaft ha,
Mir Bärner-Froue wüsse
Gar nüt vo Schmeichelei.

Dr viert Bärn hei si gpart für em Abe,
wo di Bärner-Mannen agrüdt sy und Musik
mitbracht hei; wo no chly gpielt und tanzt
und glinge worden isch vom Einten und vom
Andere. — Da hei di Bärner-Frouen ihri Man-
nen überrascht, poß Wätter! Si sy z'säme-
gshanden und hei ne-n-ihres ngelnagelneue
Spinnetviedli luten und der letscht Bärn
ganz bsunders lut la töne:

Und üsi Bärner-Manne
Chöi mit üs z'friede sy,
Mir tüe geng Guets i Pfanne
Und chüüberle geng chly.
Am Spinnet lade mir se-n-y
Si dörfe z'Abte mit üs sy
Und üsi Bärner-Manne
Chöi mit üs z'friede sy. —

Das Klatzch hättet 'r sölle ghören und das
Hallo bi däne Bärner-Manne!

Es het eim ganz wohl ta z'gseh, wie wenig
daß es doch brucht, um enander Freud chönne
z'mache, ganz bsunders, wenn's so unerwartet
chunt; aber es mues halt cho ihr liebe Lüt,
fäsch nüt es nüt! —

Für hüt verblübeni mit härzliche Grüß und
beschte Wünsch, di alli

Frou Wäse.

N. B. E schöne Grüß und viel viel Glück-
und Sägenswünsch an Alli vo dr Frou
Wehrdi. Si chunt i nächster Zyt o wieder
eis z'Wisiite i ds Chlapperläubli, lat aber o
ganz gärn Anderi chly brichte.

—o—

„Warum siehst mich die Kuh nur so böse an?“
fragte das hübsche Fräulein aus der Stadt.

Daran ist Ihr roter Schirm schuld, Fräulein“,
erklärte freundlich der alte Bauer.

„Mein Gott, denken Sie wirklich? Er ist ja
ein bißchen unmodern, aber ich hätte nicht ge-
dacht, daß eine Kuh das gleich merken würde.“

Bubischöpf.

Wie tüe die taufigs Bubischöpf
Mir d'Seelerueh doch störe.
Geng heizt's, sie syge mordsbequem,
I ma das gar nid ghöre.

Bequemi hin, Bequemi här,
Schisch eifach unerfreulich
Noh meh als das — so gschorni Chöpf
Sy wäger ganz abfcheulich.

Wie würdig sy doch Zöpfe gli
A Meischinen und Froue,
Mi dünkt's mir blüeteli mys Härz,
Wenn i müest d'Haar abhoue.

Und letschthyn han i no vernoh,
Gwüß zu myn grööste Schräde,
Wenn as Haar chli nachgewachse syg,
Rasier men eim dr Aede.

Das isch doch ds Tüpfli uf en i,
Und won is ha erfahre
So han i gschmält und gfutretet.
Uf üsi Modenarre.

Wär hüt nach gueter alter Art
Tuet syni Zöpfe mache,
Dä het kei Chic, isch unmodern
Mi tuel ne bloß unslache.

Nu miera wohl, das isch mir glych
Und i wott gwüß nid duble,
Wett nume jede Bubischöpf
Nach Härzslust verstruble.

Es wüetigs Muetli.

—o—

Appenzeller.

Ein Bauer fuhr Eisenbahn. Ihm gegenüber
saß im langen Kittel in tiefem Schlummer ein
Pfarrer. Nun hatte der Bauer kurz vor dem
Einsteigen in der Bahnhofswirtschaft eine tüchtige
Ladung „fuurer Väterli“ zu sich genommen. So
bestimmlich er auch das Gericht gesunden, so
deutlicher drängten sich die Väterli jetzt im Hals
auf dem Rückweg. Schließlich mußte er sich
gezwungenermaßen seines Mittagmahles ent-
ledigen und er tat es mit viel Anstand in den
Schuß seines geistlichen Gegenübers.

Als dann der Pfarrer nach einer Weile auf-
wachte und die Bescherung verständnislos an-
starrte, fragte ihn der Bauer treuherzig: „Ich
as äch iz wider besser, Herr Pfarrer?“ sp.

*

Der Stationsvorsteher einer kleinen Station
in Indien hatte strengen Befehl erhalten, nichts
zu unternehmen, ohne vorher bei seiner vorge-
setzten Behörde anzufragen.

Eines Tages langte folgende erstaunliche De-
pesche an:

„Tiger auf dem Bahnsteig, frist den Schaffner,
was soll ich tun?“

—o—

Bärner Pintecher.

Im Schweizerhof.

Dem Bahnhof vis-à-vis, pickfeine Lage,
Ein einziger, doch riesengroßer Saal,
Den Fremden „Rendez-vous“, den Eingebor'nen
Ein sehr beliebtes Zaf- und Stammlotal.
Ist jeden Abend vollgepfropft mit Gästen,
Denn Speiß und Trank sind wirklich exzellent,
Der „Zeitungstiger“ kommt auch auf die Kosten,
Und „Kaffeeschlürfer“ sind im Element.

So geht's die Woche durch, im Sommer wie im

Winter,
Bei Sturm und Regen, Bife, Schnee und Röhn,
Beim schönsten Sonnenschein und Hundstagsbize,
Im schönsten Einvernehmen ohne Mißgetön.
S'gibt i den Abend Eingebor'ne, Fremde,
Im allerhöchsten, buntesten Gemisch,
Und jeder Gaumen findet seinen Rigel,
Und jeder Hung'rige gedeckten Tisch.

Cha.